

Regionaler Jihad in Ostafrika: die somalischen Shabab sind eine unabhängige Organisation und kein al-Qaida-Ableger

Steinberg, Guido

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steinberg, G. (2013). *Regionaler Jihad in Ostafrika: die somalischen Shabab sind eine unabhängige Organisation und kein al-Qaida-Ableger*. (SWP-Aktuell, 67/2013). Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-368580>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Regionaler Jihad in Ostafrika

Die somalischen Shabab sind eine unabhängige Organisation und kein al-Qaida-Ableger

Guido Steinberg

Nachdem die somalischen Shabab Ende September 2013 im kenianischen Nairobi ihren ersten großen Anschlag verübt hatten, schien das Bild klar zu sein. Nach dem Muster ihrer vermeintlichen Mutterorganisation al-Qaida erregten sie großes Aufsehen, indem sie medienwirksam westliche Ausländer und nichtmuslimische Kenianer töteten. Doch dieses Bild ist falsch, denn die Shabab vertreten zwar eine Ideologie des weltweiten bewaffneten Kampfes, ähnlich wie al-Qaida, agieren aber unabhängig von ihr und fast ausschließlich in Somalia. Ihr wichtigstes Ziel ist die Übernahme der Macht in Mogadischu. Nachbarstaaten wie Kenia und Uganda werden attackiert, weil sie militärisch in Somalia intervenieren. Ob die Internationalisierung des somalischen Jihadismus damit abgeschlossen ist, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen. Deshalb müssen sich westliche Regierungen vorsorglich darauf einrichten, dass die Organisation künftig auch Ziele in der westlichen Welt angreift. Allerdings gibt es bisher keine Hinweise auf eine solche Ausweitung des Zielspektrums. Die Shabab bleiben ein hauptsächlich somalisches Problem, das in Somalia gelöst werden muss.

Die Ereignisse im Einkaufszentrum Westgate in Nairobi Ende September 2013 lenkten die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf Somalia und die dort operierende militante Organisation ash-Shabab (arabisch für Jugend, junge Männer). Kämpfer der Gruppierung stürmten das Einkaufszentrum und töteten mehr als 60 Zivilisten, wobei sie in erster Linie westliche Ausländer und nichtmuslimische Kenianer ins Visier nahmen. Erst nach vier Tagen gelang es kenianischen Sicherheitskräften, die Kontrolle über das Einkaufszentrum zu übernehmen und möglicherweise einige Täter zu töten.

Nur wenige Tage später versuchten US-Spezialkräfte, einen kenianischen Kommandeur der Shabab zu töten, der für Anschlagplanungen in Kenia und Somalia verantwortlich gewesen sein soll. Die Aktion in der südsomalischen Hafenstadt Baraawe scheiterte, weil die Navy Seals entdeckt wurden und sich nach einem Feuergefecht zurückzogen. Das hohe Risiko, das die US-Regierung und ihr Militär hier eingingen, zeigte, dass sie die Shabab nicht mehr nur als Bedrohung für Somalia sehen, sondern auch für die Nachbarstaaten und potentiell sogar darüber hinaus.

Genese und Entwicklung der Shabab

Die Shabab (kurz für Harakat ash-Shabab al-Mujahidin oder Bewegung der Mujahidin-Jugend) wurden 2005 gegründet und sind seit 2007 die größte und wichtigste militante islamistische Gruppierung in Somalia. Ihre bisherige Geschichte verlief in fünf Etappen.

Vorgeschichte (2002–2005)

Die Vorgeschichte der Shabab begann etwa 2002, als in Mogadischu rund ein Dutzend Nachbarschaftsmilizen entstanden. Sie sollten Beschlüsse von Gerichten durchsetzen, die wiederum auf Initiative lokaler Geschäftsleute gebildet wurden. Es ging darum, in der bürgerkriegsgeplagten Stadt für ein Minimum an Sicherheit und Stabilität zu sorgen. Die Gerichte und ihre Milizen agierten in ihren jeweiligen Stadtvierteln und die Truppen setzten sich vorwiegend aus Mitgliedern desselben Familienclans zusammen. Die meisten Milizionäre wurden aus dem islamistischen Spektrum rekrutiert.

Gründung und Etablierung (2005–2007)

Mit der Gründung der Shabab 2005 begann die zweite Phase, die mit ihrer Etablierung als unabhängige Gruppierung 2007 endete. Bis heute sind die Details der Gründungsgeschichte umstritten, doch versuchten 2005 mehrere Kräfte, aus den Gerichtsmilizen eine clanübergreifende islamistische Miliz zu bilden. Eine Initiative ging von dem einflussreichen islamistischen Politiker Shaikh Hasan Dahir Aweys aus. Zum Kommandeur der Shabab ernannte er den jungen Milizionär Aden Hashi Farah (alias Ayro, getötet 2008), der damals eine besonders wichtige Gerichtsmiliz befehligte. Zu diesem Zeitpunkt scheint allerdings schon eine lose Gruppenstruktur bestanden zu haben. Deren Keimzelle war ein Trainingscamp, das zeitweise ash-Shabab hieß. Zu Beginn des Jahres 2006 stellten die Shabab mit rund 400 Mann eine gut ausgebildete Truppe, die im selben Jahr begann, in

den seit 1991 schwelenden somalischen Bürgerkrieg einzugreifen.

Das Jahr 2006 wurde zu einem Wendepunkt in diesem Konflikt. In den vorangegangenen Jahren war aus den lokalen Initiativen eine Bewegung namens Union der Islamischen Gerichtshöfe entstanden, die im Juni 2006 Mogadischu einnahm und in der zweiten Jahreshälfte ihren Machtbereich auf den Süden des Landes ausweitete. Sie setzte sich damit gegen die »Übergangsregierung« (Transitional Federal Government) durch, ein Bündnis der wichtigsten somalischen Clanführer, das im Oktober 2004 mit internationaler Unterstützung im kenianischen Exil gebildet worden war.

Aweys war eine herausragende Führungspersönlichkeit der Union und die Shabab stellten eine besonders starke Miliz in diesem dezentralen Verbund. Zwar war die Vereinigung der Gerichtshöfe insgesamt eher islamisch-nationalistisch orientiert, aber dennoch waren die (jihadistisch und damit mehr internationalistisch argumentierenden) Shabab im Führungsgremium der Union stark vertreten. Ihre Stunde schlug, als die Union im Dezember 2006 infolge der äthiopischen Invasion des Landes auseinanderbrach.

Guerillakrieg (2007–2009)

Die äthiopische Regierung war von den Erfolgen der Union der Gerichtshöfe und dem Einfluss jihadistischer Milizen alarmiert. Darum entschloss sie sich mit amerikanischer Unterstützung im Dezember 2006 zum Einmarsch, um die gestürzte Übergangsregierung wieder an die Macht zu bringen. Die Truppen der Gerichtshöfe und die Shabab hatten den Äthiopiern zunächst nichts entgegenzusetzen und erlitten teils katastrophale militärische Niederlagen.

Es gelang den Shabab jedoch, sich neu zu formieren und schnell zur dominierenden aufständischen Gruppierung zu werden. Schon Anfang 2007 brachen sie mit der Union der Gerichtshöfe, deren Führer

ins benachbarte Ausland (insbesondere Eritrea) flohen. Die Shabab entfesselten einen Guerillakrieg, in dessen Verlauf sie schnell erstarbten. Schon Mitte 2008 kontrollierten sie viele ländliche Gebiete im Süden und im Zentrum des Landes. Im August 2008 besetzten sie sogar die wichtige Hafenstadt Kismayo.

Nach dem Abzug der äthiopischen Truppen im Januar 2009 nahmen die Shabab große Teile von Süd- und Zentralsomalia ein, auch die Hauptstadt Mogadischu. Allerdings konnte sich die Übergangsregierung in einem kleinen Gebiet behaupten, da sie seit 2007 von ugandischen und burundischen Truppen der Afrikanischen Union (African Union Mission for Somalia, AMISOM) geschützt wird.

Der »Staat« der Shabab (2009–2011)

Zwischen 2009 und 2011 kontrollierten die Shabab weite Teile Somalias und versuchten dort, ihre (rudimentären) religiös-politischen Ordnungsvorstellungen in die Praxis umzusetzen. Ihre Herrschaft war sehr unpopulär, weil sie ihre Interpretation des islamischen Rechts (Scharia) teils mit brutaler Gewalt gegen die in ganz Somalia starken Traditionen des lokalen Volksislam durchsetzten. Es gelang ihnen nicht, die in Somalia endemische Gewalt längerfristig einzudämmen und die schlechte wirtschaftliche Lage spürbar zu verbessern. Vielmehr führte ihr katastrophales Management der Folgen der großen ostafrikanischen Dürre 2010 und 2011 – und vor allem ihr Verbot von Lebensmittellieferungen aus dem Ausland – zu Protesten in dem von ihnen kontrollierten Gebiet. Viele Somalis flüchteten vor den Shabab und vor dem Hunger in die angrenzenden Territorien und Staaten. Erst als sie gegen Ende dieser Phase unter Druck gerieten, bemühten sich die Shabab um die Bevölkerung, indem sie eine bessere Regierungsführung versprachen und Willkürakte lokaler Kommandeure unterbanden.

Intervention der AMISOM und vorläufige Stabilisierung (seit 2011)

Seit Äthiopiens Rückzug unterstützten Truppen der Afrikanischen Union (AMISOM) aus Uganda und Burundi die Übergangsregierung. Ab 2011 erhöhten sie den militärischen Druck auf die Shabab und ab Oktober 2011 kamen ihnen kenianische Truppen zu Hilfe, die von Süden her vorrückten. Die Shabab mussten sich im August 2011 aus der Hauptstadt Mogadischu zurückziehen und verloren im Spätsommer 2012 auch Kismayo.

Das Ergebnis war ein prekäres militärisches Patt, das bis heute Bestand hat. Die Regierung konnte zwar die Situation in Mogadischu stabilisieren, aber ihre Präsenz in der Fläche nicht ausweiten. Die Shabab kontrollieren ländliche Teile Süd- und Zentralsomalias, ohne aber die Städte gefährden zu können. Da sie militärisch erheblich geschwächt sind, gehen sie vermehrt zu terroristischen Anschlägen über.

Struktur

Die Shabab sind strikt hierarchisch aufgebaut und werden autoritär geführt. Insgesamt ähnelt ihre Struktur stark der von al-Qaida und anderen jihadistischen Organisationen. Dies betrifft die einzelnen Organisationsteile ebenso wie den ausgeprägt bürokratischen Charakter, was vermuten lässt, dass al-Qaida-Personal die Shabab in ihrer Frühphase beraten hat.

An der Spitze der Shabab steht der Emir. Zunächst war dies Ayro, der bei einem amerikanischen Luftangriff im Mai 2008 getötet wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Ahmed Godane (alias Mukhtar Abu Zubair oder Ahmad Abdi Aw-Mahmoud) gewählt. Godane fehlt zwar das Charisma seines Vorgängers, doch war er ein enger Mitstreiter Ayros, was für seine Wahl ausschlaggebend gewesen sein dürfte.

Der Emir wird von einem Konsultativrat (Shura) unterstützt. Ihm gehören Führungspersönlichkeiten an, wie Ibrahim Hajji Jaama (alias Ibrahim al-Afghani), der in Pakistan studiert hat, Mukhtar Abdullahi

Ali (alias Robow), der oft als Stellvertreter Godanes bezeichnet wird, aber auch sein Gegenspieler ist, und Ali Mahmud (alias Ali Dheere, Shaikh Rage oder Ali Mohamud Rage), der als Sprecher der Organisation fungiert. Die wichtigste religiöse Autorität der Shabab ist Fuad Mohamed Qalaf (alias Shangole oder Shongole), der bis 2004 Imam einer somalischen Moschee in Schweden war.

Unterhalb des Shura-Rates gibt es Büros, die jeweils einen wichtigen Aufgabenbereich der Organisation abdecken. Dies sind die Büros für Verteidigung, innere Sicherheit, religiöse Angelegenheiten, Lokalverwaltung und Medien, Finanzen sowie Religionspolizei. In den von ihnen beherrschten Gebieten haben die Shabab darüber hinaus eine eigene, wenn auch rudimentäre Verwaltung aufgebaut. Sie konzentriert sich darauf, die Shabab-Interpretation der Scharia durchzusetzen, was sich insbesondere in Form drakonischer Körperstrafen auswirkt. Da die Shabab jedoch in erster Linie Partei in einem Bürgerkrieg sind, dienen die meisten Aktivitäten ihrer Verwaltung militärischen Zielen.

Es gibt immer wieder Berichte über Differenzen zwischen einzelnen Persönlichkeiten und Flügeln innerhalb der Shabab, die um die Macht konkurrieren. In den meisten dieser Berichte ist von einem größeren weltanschaulichen Konflikt zwischen Godane und Robow die Rede. Häufig wird er als Streit zwischen einem global orientierten und einem eher nationalistischen Jihadisten beschrieben. Infolge der Verluste seit 2011 verschärften sich die Flügelkämpfe. Allerdings schien es so, als habe sich Godane im Jahr 2013 schließlich durchsetzen können. Gleichzeitig führte der Verlust von Kämpfern und Territorium dazu, dass sich die Shabab von einer großen Guerillabewegung zu einer schlankeren terroristischen Gruppierung entwickelten.

Personal

Die Rekruten der Shabab sind überwiegend Somalis. Ende 2006 bestand die Organisa-

tion aus mehreren hundert Mann, doch nach dem Zusammenbruch der Union der Gerichtshöfe wuchs ihre Zahl auf einige Tausend an. Im Jahr 2013 dürfte die Personalstärke der Shabab weiterhin in diesem Bereich liegen, wobei der Kern ihrer Truppen aus etwa 3000 gut ausgebildeten und kampferprobten Männern besteht. Die Gesamtstärke schwankt je nach Kriegsglück beträchtlich und in Krisenzeiten (wie beispielsweise Anfang 2011) setzten sich so viele Kämpfer ab, dass die Shabab teilweise unter Zwang rekrutieren mussten. In der Regel schließen sich junge Männer der Gruppierung allerdings freiwillig an, unter anderem, weil sie Handgelder und ein monatliches Gehalt bekommen. Dafür unterwerfen sich die Rekruten einem strengen und teils gnadenlosen Regiment, in dem bei Disziplinarverstößen schwere Strafen drohen. Daher befolgen die Truppen der Shabab zumeist die Befehle ihrer Oberen, was lange ein Vorteil gegenüber den Truppen der Übergangsregierung war.

Die Shabab behaupten zu Recht, dass die in Somalia so weit verbreitete Bindung politischer Organisationen an einzelne Clans bei ihnen nur relativ schwach ausgeprägt ist. Dennoch spielen die Clans eine Rolle, was die Rekrutierung ausländischer Kämpfer, deren Loyalität nur den Shabab allein gilt, so attraktiv macht. Den Nukleus der ausländischen Kämpfer bildete die sogenannte Ostafrika-Zelle von al-Qaida, die schon seit den 1990er Jahren in der Region aktiv war. Ihre Mitglieder waren für die Anschläge auf die amerikanischen Botschaften in Nairobi und Daressalam am 7. August 1998 und auf ein Ferienhotel und ein israelisches Flugzeug in Mombasa am 28. November 2002 verantwortlich und hielten sich nach 2001 vorwiegend in Somalia auf. Ihr Führer war der Komoraner Fazul Abdullah Muhammad (getötet 2011).

Um diese kleine Gruppe formierte sich schon während der Gründungsphase der Shabab ein ausländisches Kontingent, das infolge der äthiopischen Invasion stark answoll. Diese Ausländer entstammten zunächst mehrheitlich der somalischen

Diaspora in den USA, Großbritannien und Skandinavien (hauptsächlich Schweden). In den Jahren 2007 und 2008 schlossen sich jedoch immer mehr »weiße« Jihadisten aus den genannten Ländern, der arabischen Welt und vereinzelt auch aus Pakistan den Shabab an.

Insgesamt reisten mehrere Dutzend Amerikaner und Europäer nach Somalia, um sich für die Shabab rekrutieren zu lassen. Die Zahl der ausländischen Kämpfer, die nicht aus Ostafrika stammen, dürfte sich im niedrigen dreistelligen Bereich bewegen. Hinzu kommen seit 2010 indes immer mehr Ostafrikaner aus den Nachbarstaaten Kenia, Tansania und Uganda. Das weist auf die wachsende Radikalisierung junger Muslime in diesen Ländern hin, die auch eine Reaktion auf die seit Dezember 2006 verstärkte Repression insbesondere in Kenia ist. Die Zahl der nichtsomalischen Ostafrikaner dürfte in den Jahren 2010–2013 im hohen dreistelligen Bereich gelegen haben.

Ausländische Kämpfer spielen in vielen Teilen der Organisation eine Rolle. Insbesondere Fazul Abdullah Muhammad scheint innerhalb der Shabab mehrere herausgehobene Funktionen ausgefüllt zu haben. Darüber hinaus sind die Ausländer für die Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Zum einen dürften sie für deren in den letzten Jahren zu beobachtenden Ausbau vor allem in arabischer und englischer Sprache verantwortlich sein. Zum anderen sind sie oft Hauptfiguren in den Propagandavideos der Shabab. Dies gilt allen voran für den syrischstämmigen US-Amerikaner Omar Hammami alias Abu Mansur al-Amriki, der mehrfach in Videos auftauchte. Er wurde damit zu einem wichtigen Aushängeschild der Organisation, bis er 2013 infolge interner Streitigkeiten hingerichtet wurde. Mit diesen Videos wollen die Shabab in der westlichen Welt neue Rekruten gewinnen und auch Geldspenden akquirieren.

Die ausländischen Kämpfer stellen zudem die überwiegende Mehrheit der Selbstmordattentäter, die von den Shabab eingesetzt werden. Einheimische Somalis

scheinen zu Selbstmordaktionen seltener bereit gewesen zu sein. Der erste ausländische Selbstmordattentäter war ein britischer Staatsbürger somalischer Abstammung namens Abu Ayyub al-Muhajir, der am 10. Oktober 2007 einen Anschlag auf eine äthiopische Straßensperre verübte. Ihm folgte der somalischstämmige US-Amerikaner Shirwa Ahmad, der im Oktober 2009 für eines von mehreren Attentaten einer Serie in Nordsomalia verantwortlich war. Im Dezember 2009 schließlich griff der Däne somalischer Abstammung Abdalrahman Ahmad Hajji ein Hotel in Mogadischu an.

Insgesamt schwankte die Zahl der bei den Shabab aktiven ausländischen Kämpfer. Während es ab 2006 zunächst stetig mehr wurden, verließen einige von ihnen ab 2011 das Land, meist in Richtung Kenia. Der wichtigste Grund war der zunehmende militärische Druck der AMISOM. Es gibt aber auch Hinweise, dass Ausländer in die Nachbarstaaten entsandt wurden, um dort Anschläge zu verüben.

Ziele und Ideologie der Shabab

Obwohl es zahlreiche Ausländer innerhalb der Organisation gibt, haben die Shabab vorrangig Somalia im Blick. Ihr wichtigstes Ziel ist der Sturz der somalischen Regierung, die Übernahme der Macht und die Errichtung eines islamischen Staates auf der Grundlage ihrer Interpretation des Islam und der Scharia. Um dies zu erreichen, bemühen sich die Shabab, alle ausländischen Truppen aus dem Land zu vertreiben. Viele Somalis lehnten die äthiopische Invasion 2006 ab, so dass der Kampf der Shabab gegen die äthiopische Besatzung des Landes 2006–2009 ihnen zunächst viel Popularität brachte.

Trotz dieser stark nationalen Orientierung hatte die Ideologie der Shabab von Beginn an eine internationale Dimension. Denn neben der somalischen Regierung ist Äthiopien ihr wichtigster Feind, da es vielen Somalis als historischer Widersacher gilt und den somalischen Islamisten als

»christlicher« Staat besonders verhasst ist. Allerdings rückten Kenia und Uganda und (etwas weniger ausgeprägt) Burundi immer mehr ins Fadenkreuz der Shabab, da sie sich in den letzten Jahren an der AMISOM beteiligten.

In der Rhetorik der Shabab ist neben dieser regionalen auch eine deutlich anti-amerikanische Ausrichtung festzustellen. Sie hat unter Islamisten in Somalia eine lange Tradition, die auf die amerikanische Intervention von 1993 zurückgeht. Hinzu kommt, dass die US-Regierung nach den Anschlägen des 11. September 2001 in enger Abstimmung mit Äthiopien begann, einen regelrechten Untergrundkrieg gegen die Islamisten in Somalia zu führen. Zu diesem Zweck unterstützte sie lokale Kriegsherren, was nicht nur ihr Ansehen bei vielen Somalis schwer beschädigte, sondern auch die Shabab als deren lokale Gegner zusätzlich aufbrachte. Am stärksten wurde die anti-amerikanische Propaganda jedoch durch die äthiopische Intervention von 2006 genährt, die von der US-Regierung unterstützt wurde.

Die äthiopische Invasion dürfte mit ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass die Shabab sich an al-Qaida orientierten. Ein anderer war der ab 2007 wachsende Zustrom ausländischer Kämpfer. Seit 2007 bauten die Shabab immer engere Bindungen zu anderen jihadistischen Organisationen auf. Doch blieb diese Hinwendung nicht unumstritten. Immer wieder gab es Auseinandersetzungen darüber, inwiefern die Shabab Ziele verfolgen sollten, die über Somalia hinausgehen, und inwieweit sie die Nähe von al-Qaida suchen sollten. Lange Zeit gelang es den Vertretern einer transnationalen Orientierung und Verflechtung um Ahmed Godane nicht, die stark von lokalen somalischen Belangen geprägte Agenda zu internationalisieren. Zu mächtig waren die Gegner um »Commander Robow«, der bis heute als etwas pragmatischer und als führender Nationalist innerhalb der Organisation gilt. Im Jahr 2013 mehrten sich indes Hinweise, dass die Befürworter

einer Internationalisierung gestärkt aus internen Kontroversen hervorgegangen sind.

Dies hatte zur Folge, dass sich Teile der Organisation intensiver bemühen, den Kampf in die Nachbarländer zu tragen. Schon allein die spürbare Präsenz von Shabab-Strukturen in Kenia und die harte, wenig zielgerichtete Repression dort machten das Land zu einer bevorzugten Arena.

Verhältnis zu al-Qaida

Gleichzeitig näherten sich die Shabab immer mehr al-Qaida an. Erleichtert wurde dies durch die Gegenwart der Ostafrika-Gruppe von al-Qaida in Somalia, die erste Kontakte nach Pakistan vermittelt haben dürfte. Seit 2008 haben diese sich verdichtet, auch aufgrund der Ausrichtung des neuen Emirs Godane und des vermehrten Zustroms arabischer Kämpfer. Das ließ sich zunächst daran ablesen, dass die Qaida-Spitze in Pakistan Somalia immer mehr Platz in ihrer Propaganda einräumte. Neben Bin Laden und Zawahiri befasste sich vor allem der religiöse Theoretiker Abu Yahia al-Libi (getötet 2012) mit der Situation in Somalia und rief zum Kampf an der Seite der Shabab auf. Außerdem scheint al-Qaida die Shabab in ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützt zu haben, die sich ab 2008 bei Themen und Gestaltung immer mehr an derjenigen al-Qaidas orientierte.

Der öffentlichkeitswirksame Anschluss der Shabab schien da nur eine logische Folge der Annäherung zu sein. In einem Video vom 22. September 2009 schwor der Shabab-Führer Godane Usama Bin Laden Gefolgschaft. Diese rhetorische Annäherung wurde von direkten Kontakten zur al-Qaida-Spitze in Pakistan begleitet. Während Bin Laden den Anschluss der Shabab an seine Organisation noch ablehnte, akzeptierte sein Nachfolger Aiman az-Zawahiri in einer Videobotschaft vom Februar 2012 eine entsprechende Erklärung der Shabab.

Dennoch sind die Shabab kein »Ableger« al-Qaidas, sondern eine unabhängige Organisation, die auch keine Anweisungen der

al-Qaida-Spitze befolgt. Vielmehr führen die Shabab einen »Jihad« in Somalia und Ostafrika, der sich sehr gut mit al-Qaidas Vorstellungen vereinbaren lässt. Für die Shabab hat der Anschluss an al-Qaida den Vorteil, dass die Organisation so weitaus besser sichtbar ist, als wenn sie nur eine Partei im somalischen Bürgerkrieg wäre. Außerdem können die Somalis unter dem Label al-Qaida leichter Geldspenden von reichen Unterstützern der jihadistischen Bewegung in den arabischen Golfstaaten einwerben. Nachteilig wirkt sich dagegen aus, dass die Shabab immer mehr ins Visier der US-Regierung gerieten, die sie als lokalen al-Qaida-Ableger und damit als potentielle Bedrohung einstufte. Al-Qaida in Pakistan wiederum kann durch den Anschluss der Shabab den Eindruck vermitteln, sie stehe an der Spitze einer Bewegung, die Organisationen in Pakistan, Afghanistan, Irak, Jemen, Algerien und Somalia umfasst und eine mächtige Bedrohung für die westliche Welt darstellt. Überdies hatte al-Qaida Somalia als mögliches Rückzugsgebiet für ihre Mitglieder in Pakistan vorgesehen, die aufgrund der hohen Verluste durch amerikanische Drohnenangriffe das Hauptquartier der Organisation in Nord-Waziristan verlassen mussten. Einige al-Qaida-Rekruten wurden tatsächlich von Pakistan nach Somalia geschickt.

Besonders eng scheint das Verhältnis der Shabab zu al-Qaida im Jemen (al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel) zu sein, die 2009 als Bündnis saudi-arabischer und jemenitischer Jihadisten gegründet wurde und wie die Shabab von der al-Qaida-Zentrale unabhängig ist. Jemeniten kämpften schon seit 2006 an der Seite der Shabab, so dass es beiden Gruppen nicht schwerfiel, Beziehungen aufzubauen. Wie intensiv diese zumindest zeitweilig waren, zeigte sich im April 2011, als die US-Marine einen somalischen Verbindungsmann zwischen den Shabab und der jemenitischen al-Qaida auf einem Fischerboot im Golf von Aden aufgriff. Ahmed Warsame sagte damals aus, er habe für die Shabab im Jemen Waffen gekauft. Doch über diese Kontakte hinaus operieren

beide Organisationen unabhängig voneinander. Die für die Pirateriebekämpfung in der Region stationierten Marineeinheiten dürften darüber hinaus die Verbindungen zwischen Somalia und dem Jemen eingeschränkt haben.

Strategie und Vorgehensweise

Dass die Shabab internationalistische Ideen übernahmen und sich al-Qaida annäherten, schlug sich auch in der Entwicklung von Strategie und Taktik und der allmählichen Ausweitung ihres Zielspektrums auf Somalias Nachbarländer nieder.

In ihrer Anfangszeit waren die Shabab eine von mehreren Milizen, die sich besonders auf den »herkömmlichen« Straßenkampf des somalischen Bürgerkriegs verstanden. Trotz ihres recht guten Ausbildungsstands mussten sie in Gefechten mit äthiopischen Truppen Ende 2006/Anfang 2007 empfindliche Verluste hinnehmen. In den Jahren 2007 und 2008 gingen sie mehr und mehr zu Guerillataktiken wie überfallartigen Angriffen und gezielten Mordanschlägen über und bereiteten den äthiopischen Truppen große Probleme. Dieser Lernprozess scheint jedoch nur teilweise nachhaltig gewirkt zu haben. Denn auch 2011 erlitten die Shabab starke Verluste, als sie unvorbereitet gegen modernes Militär der AMISOM antraten. In der Folge kehrten sie zu den Guerillataktiken der Jahre 2007 und 2008 zurück.

Seit 2009 wenden die Shabab immer häufiger auch terroristische Taktiken an. Deutlichstes Indiz hierfür war die steigende Zahl von Selbstmordanschlägen, mit denen die Shabab vorrangig die in Somalia stationierten ausländischen Truppen (Äthiopier und AMISOM) und Militärs sowie sonstige Sicherheitskräfte der Übergangsregierung angriffen, meist in der Hauptstadt. In einigen wenigen Fällen galten die Anschläge auch Zivilisten, wie am 3. Dezember 2009, als ein Selbstmordattentäter sich während einer Abschlusszeremonie von Medizinstudenten im Hotel Shamo in Mogadischu in die Luft sprengte und 25 Menschen tötete.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2013
Alle Rechte vorbehalten

Das Aktuell gibt ausschließlich die persönliche Auffassung des Autors wieder

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364

Das öffentliche Echo auf dieses Massaker war aber so verheerend, dass die Shabab ihre Urhebererschaft anschließend leugneten.

Ein Grund für die steigende Zahl der Selbstmordanschläge ab 2009 war der vermehrte Zustrom ausländischer Kämpfer aus der westlichen Welt. Bisher wurden die meisten dieser Attentate in Somalia selbst verübt. Bemerkenswert ist, dass die aufsehenerregenden Anschläge im Land im Jahr 2013 nach einer Ruhephase zunahmen. Offenkundig lag dies an einer Umorientierung der Shabab nach der kenianischen Intervention 2011. Die Organisation reagierte auf die Schwächung, indem sie häufiger auf terroristische Taktik setzte. Parallel hierzu trugen die Shabab den bewaffneten Kampf in diejenigen Länder, die sich in den Konflikt in Somalia einmischten. Der erste Vorfall dieser Art war ein Doppelanschlag auf einen Rugby-Club und ein äthiopisches Restaurant in der ugandischen Hauptstadt Kampala am 11. Juli 2010, bei dem 76 Menschen zu Tode kamen. In den nächsten Jahren gab es immer wieder Berichte über Aktivitäten der Shabab in Kenia, doch erst im September 2013 folgte der lange befürchtete Anschlag in Form eines Überfalls auf das Westgate-Einkaufszentrum in Nairobi.

Bekämpfung

Die Ausweitung des Operationsgebiets der Shabab auf Kenia zeigt, dass die bisherigen Bekämpfungsstrategien unzureichend waren. Die USA setzen seit Jahren auf die gezielte Tötung oder Gefangennahme wichtiger Führer und unterstützen die Interventionen der Nachbarstaaten. Washington möchte offenbar frühzeitig vermeiden, dass in Somalia ein Rückzugsgebiet des internationalen Terrorismus entsteht, wie es in Afghanistan bis 2001 bestand. Dabei scheint die US-Regierung jedoch in den Shabab eher einen al-Qaida-Ableger als die lokal verankerte Organisation zu sehen, die sie wirklich sind. Deswegen sind auch die

Bekämpfungsmethoden dem Problem nicht angemessen.

Dies betrifft etwa den Einsatz von Drohnen. Zwar haben sie sich als wirksames Instrument gegen eine kleine terroristische Organisation wie al-Qaida in Pakistan erwiesen, eignen sich aber kaum für die Bekämpfung größerer Aufstandsbewegungen. Getötete Führer werden schnell ersetzt und die Tötung einfacher Kämpfer sowie von Zivilisten trägt eher zur Radikalisierung der Überlebenden bei. Zu beobachten ist dies im Kampf gegen die Taliban, aber auch im Jemen und in Somalia. Gezielte Tötungen sollten sich also auf prominentes al-Qaida-Personal und Planer von Anschlägen im Ausland beschränken.

Auch die Interventionen der Nachbarstaaten sind teils kontraproduktiv, weil sie in Somalia selbst die Popularität der Shabab als Speerspitze des Kampfes gegen die ausländischen Besatzer steigern und darüber hinaus die Nachbarländer zum Ziel terroristischer Anschläge machen, wie in Uganda und Kenia geschehen. Besonders in Kenia haben die Folgen des Krieges in Somalia und die repressive Politik gegenüber einheimischen Islamisten eine Radikalisierung begünstigt, die sich zu einem größeren Sicherheitsproblem auswachsen könnte. Dies spricht dafür, Interventionen der Nachbarn – wenn sie denn überhaupt nötig sein sollten – räumlich und zeitlich zu begrenzen.

Die Shabab werden nur innerhalb Somalias und nur von Somalis zu schlagen sein. Deshalb muss die somalische Regierung gestärkt werden, wie es bereits versucht wird. Außerdem könnten die Schwäche der Regierung und die Stärke der Shabab es notwendig machen, mit den Jihadisten zu verhandeln. Dafür besteht keine Chance, solange die USA die Shabab fälschlich als Teil von al-Qaida ansehen. Verhandlungen könnten aber die einzige Möglichkeit bleiben, in Somalia für Frieden zu sorgen.